Zeitschrift: Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: 3 (1995)
Heft: 1

Artikel: Peter Ochs als "Dialektologe"
Autor: Suter, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962085

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

oben bei Basel-Stadt.) Wenn in einer Sechzehnerklasse vier Jugoslawen eingeschult werden, so bilden sie eben unter sich eine Sprachgemeinschaft, die sich in mancher Beziehung selbst genügt. Andererseits bestätigt uns ein Lehrer, dass sich die Ausländer unter sich sich oft nur mit dem Standarddeutschen verständigen können.

Unter diesem Aspekt erscheint die Feststellung der Erziehungsdirektion des Kantons Bern in der Einleitung zu den Überlegungen zur sprachlichen Integration, dass eine Assimilationspädagogik heute nicht mehr denkbar sei, als doppelbödig. Während ein Teil der Ausländerkinder mit der Zeit auch unsere Alltagssprache spricht – wenn ein Afrikaner uns plötzlich in reinem Berndeutsch anspricht oder uns antwortet, scheint uns dies immer noch sonderbar –, gibt es einen grossen Prozentsatz, der sich mit einem minimalen standarddeutschen Wortschatz durchschlägt und deshalb den sozialen Anschluss an Gleichaltrige kaum findet. Das gleiche gilt für die Verständigung am Arbeitsplatz.

Wir möchten deshalb ein Überdenken der Sprachpolitik in der Schule und eine bewusste Förderung der Mundart auch über den Kindergarten hinaus wünschen. Die Sprachenfrage erweist sich darüber hinaus besonders für die Sonderklassen als existentiell. Wir werden in einer der nächsten Nummern des Mundart-Forums darauf zurückkommen.

Werner Marti

PETER OCHS ALS «DIALEKTOLOGE»

Vorbemerkung

Der Basler Ratsherr, Staatsschreiber, Oberstzunftmeister und Historiker Peter Ochs (1752-1821) ist vor allem bekannt durch sein politisches Wirken beim Übergang vom Ancien régime zur Helvetik. Er gehört unzweifelhaft zu den grossen Wegbereitern des modernen Schweizer Bundesstaates. Seine Bedeutung war in der Geschichtsschreibung lange Zeit umstritten – und ist es zum Teil heute noch. Seit 1989 besteht nun aber in Basel eine «Peter Ochs Gesellschaft», die sich darum bemüht, die faszinierend vielseitige und schillernde Persönlichkeit des Menschen und Staatsmannes Ochs ins Licht der Objektivität zu rücken. In ihrem Organ, «Peter Ochs Brief» genannt, erscheinen laufend Artikel, die bisher verschollene Briefe, Dokumente und Quellen zutage fördern. In einem der letzten dieser Artikel behandelte ich Peter Ochs' Verhältnis zur Mundart. Die nachstehenden Ausführungen sind eine gekürzte Fassung dieses Beitrages.

Peter Ochs und das Baseldeutsche

Nach gängiger Überlieferung hat Peter Ochs nie baseldeutsch gesprochen, sondern nur französisch und hochdeutsch. In der Tat kann man sagen, dass das Französische seine Muttersprache war; verlebte er doch seine ersten vier Lebensjahre in

Nantes und hatte eine Hamburger Mutter mit hugenottischer Herkunft. Später, im Hamburger Kaufmannsmilieu, kam das Hochdeutsche hinzu. Obschon der Vater Basler war, so dürfte im Hause Ochs wohl kaum baseldeutsch geredet worden sein. Jedenfalls war, als Peter Ochs nach Basel kam und hier die Ämterlaufbahn betrat, das Baseldeutsche für ihn eine Art Fremdsprache. Dennoch scheint ihm der Dialekt nicht gleichgültig gewesen zu sein. Freilich erblickte er in ihm, wie die meisten Gebildeten im 18. Jahrhundert, eine eher minderwertige Abart der neuhochdeutschen Schriftsprache, billigte ihm aber eine gewisse Eigenständigkeit zu. In seiner «Geschichte der Stadt und Landschaft Basel» (Band I, 1786, Seite 19 ff.) bemerkt er: «Der Dialekt unsrer Stadt und Landschaft hat viel eigenes... Der Professor Spreng soll eine zahlreiche Kollektion über unsern Dialekt hinterlassen haben.» Mit Johann Jakob Sprengs (1699-1768) «Kollektion» ist dessen «Idioticon Rauracum» (um 1750/60 herum) gemeint, eines der frühesten umfassenden Dialektwörterbücher im deutschen Sprachgebiet, zwar nicht völlig ausgearbeitet und nie gedruckt, jedoch eine der wichtigsten Baseldeutsch-Quellen der älteren Zeit.

Dass Ochs' Interesse an der Mundart die Grenze der Beiläufigkeit überschritt, ergibt sich zudem aus der verblüffenden Tatsache, dass er handschriftlich ein eigenes kleines Baseldeutsch-Wörterbuch zusammengestellt hat. Es trägt den Titel «Kleine Sammlung von Provinzialwörtern, wie sie in unsrer Vaterstadt im gemeinen Leben gebraucht und ausgesprochen werden. Basel 1782.» Es handelt sich um ein veritables Idiotikon, das immerhin etwa 600 typische Dialektwörter samt hochdeutschen Definitionen umfasst.

Dem eigentlichen Glossar folgen Konjugationstabellen für die Verben «sein» (*syy*), «haben» (*haa*) und «tun» (*due*) sowie ein kurzes Zweipersonengespräch von 68 paarweise gereimten Versen. Das an den feierlichen französischen Alexandriner erinnernde Versmass steht in groteskem Gegensatz zu dem läppischen Inhalt, den Ochs aber bereits mit dem Titel ironisiert: «*E kurzwilig, nagelfunkelneues Gespräch zwischen Heinz Barwitz und Jost Altfrank über nüt.*» Dieses Gespräch will also lediglich die Anwendung der baseldeutschen Wörter im Satzzusammenhang illustrieren, mehr gewiss nicht.

Die drei Teile des ganzen Manuskripts lassen unzweifelhaft erkennen, dass sich Ochs durchaus ernsthaft mit dem Baseldeutschen befasst hat, dies wohl in Vorbereitung seines vier Jahre später in der Basler Geschichte erschienenen Exkurses über die hiesige Sprache.

Charakterisierung der Wörtersammlung

Die von Ochs angewendete Orthographie zeigt ein gewisses Streben nach Lauttreue, ist aber weder einheitlich noch frei von der damals üblichen schriftdeutschen Rechtschreibung (die ihrerseits ja auch nur vage normiert war). Im folgenden, wo es um den Inhalt des Glossars geht, transkribiere ich die Wörter nach der heute üblichen Diethschen Dialektschreibweise.

Die Wörter sind mehr oder weniger alphabetisch angeordnet. Ihre Auswahl lässt zwar keine bestimmte Systematik erkennen, doch achtete Ochs offensichtlich darauf, nur Wörter aufzunehmen, die in der Standardsprache nicht vorkommen oder dann eine unterschiedliche Bedeutung haben. Nicht im entferntesten schwebte ihm Vollständigkeit oder gar Druckreife vor.

In der Regel beschränkt er sich bei den einzelnen Artikelchen auf die Nennung eines Wortes ohne weitere grammatikalische Angaben und gibt jeweilen eine knappe deutsche Definition, die gelegentlich erweitert bzw. ersetzt wird durch ein französisches oder lateinisches Synonym, z. B. «*ergèlschtered* effrayé, surpris», «*kòtze* vomir», «*tschuudere* schaudern, perhorrescere». Ausnahmsweise führt er verdeutlichende Satzbeispiele an, z. B, «*gaitsche* regnen. *S hèt die ganzi Nacht d ùùre gaitscht*, es hat die ganze Nacht hindurch stark geregnet.» Oder: «*Mer händ aine midenander baust*, wir haben miteinander gezecht.» Ganz vereinzelt geht er in der Art modernerer Wörterbuchverfasser auf die unterschiedlichen Bedeutungen des einen oder andern Wortes ein, z. B. «*keie (gheie)* verdriessen. *S keit mi*, es verdriesst mich. *Er hèt mer e Stai aakeit*, er hat mit Steinen nach mir geschmissen. *I kei mi nit drùm*, es ist mir nicht daran gelegen. *Keiminitdrùm* Mensch, der sich um gar nichts kümmert. *Lòss mi ùn'keit*, lass mich ungekränkt.»

Verhältnis zum heutigen Wortschatz

Der grössere Teil der aufgeführten Wörter ist heute noch in Gebrauch oder wenigstens gut verständlich, z. B. *Bègg* «Bäcker», «*Bueberòlli* ein Mägdlein, das gern und viel mit den Knaben herumzieht», «*Dòlgge* Klecks», *Gùùre* leichtsinniges Weibsbild», «*länge* darreichen», «*Schmutz* Kuss, Fett». – Andere, zum Teil recht anschauliche Wörter hinwiederum sind schon längst unserm Gesichtskreis entschwunden, so «*Brautschi* Plauderer», «*Gnätschziiber* Waschzüber», «*Gròpf-Ueli* der einen grossen Kropf hat», «*Niegnueg* der nie genug hat», «*niisle* durch die Nase reden», «*Waaiemuul* Mensch mit einem grossen weiten Mund».

Im Gesprächsstück handhabt Ochs das Baseldeutsche völlig mundartgerecht. Je ein Part der beiden sprechenden Personen möge dies andeutungsweise belegen.

«Barwitz:
E - Noochber Altfrangg!
Wòòrùm pflännsch esoo?
Sag, hèt der èppen èpper èppis doo?
S isch gaar nit scheen, am Daag
so z hyyle;
ùnd dòch, i kaa mi nit verwyyle.»

«Altfrangg:
I will der s ebe nit vernytte,
doch yy mècht diir nit faaren
ùnd nit rytte
I bii no gaar wool z Fuess –
ùnd lääb sò halt fir mii;
i bii der gèschter no fimf Stund
wyt gsii.»

Beim zweiten Passus fällt die zweimalige Verwendung des «Dativus ethicus» auf: «*I mècht* ***diir*** *nit faare*» und «*I bii* ***der*** *gèschert...*» Diese Art von Dativ war im ganzen 19. Jahr-

hundert noch sehr gebräuchlich; heute tritt er fast nur noch in der Emphase auf: «*Gang mer joo nid ùff d Strooss!*» «Duu bisch ***mer*** nò ain!»

Das kleine Werk bildet also eine nicht ganz unergiebige Quelle für den Dialektologen. Ausserdem beweisen die Provinzialwörtersammlung und das Gesprächsstück eine so gute Kenntnis des Basler Stadtdialekts, dass ich die landläufige Behauptung, Ochs selber habe nie baseldeutsch gesprochen, zu bezweifeln wage.

Rudolf Suter

Späte Ehrung für profilierten Schriftsteller:

ENDLICH EINE HARTMANN-GEDENKSTÄTTE

Jakob Hartmann gehört zu den profiliertesten Mundartschriftstellern der Ostschweiz. Von der Schweizerischen Schillerstiftung im Jahre 1938 ausgezeichnet, hat er jetzt im idyllischen, hoch über dem Bodensee gelegenen Dorf Wienacht AR endlich die längst verdiente Gedenkstätte erhalten.

Hauptberuflich als Kaminfeger tätig, begann Hartmann schon als Jugendlicher zu schreiben. Im Zentrum seines Schaffens standen alltägliche Begebenheiten, die dank der direkten Sprache bis zum heutigen Tag nichts von ihrer Lebendigkeit verloren haben. Pointiert porträtierte er Dorforiginale, und das Schreiben im Dialekt liessen Humor und Witz in ihrer urwüchsigen Kraft zur Geltung kommen. Der eigentliche Durchbruch gelang ihm mit dem Theater «Appezeller Sennelebe», das vom Germanisten Otto von Greyerz eingehend geprüft und 1914 an der Landesausstellung in Bern mehrmals aufgeführt wurde. Nun entstanden verschiedene Bücher wie «Appezeller Gschichte», «Heimatspiegel» und «Stöck ond Stuude», die teilweise mit Illustrationen des berühmten Kunstmalers Carl Liner senior eine überaus passende Bereicherung fanden. Hartmanns Beruf, aber auch die Bodennähe seiner Erzählungen liessen ihn schon früh den Künstlernamen «Chemifeger Bodemaa» annehmen, und unter diesem Pseudonym trat er über achtzigmal am Radio auf, schrieb für den Neuen Appenzeller Kalender sowie für eine Reihe von Zeitungen und Zeitschriften, verfasste Stücke für das Volkstheater und hielt landauf, landab seine humoristischen Vorträge.

Entdecker der Streichmusik Alder

Grosse Verdienste hat er sich überdies um die Appenzeller Streichmusik Alder, Urnäsch, erworben, die er 1910 entdeckte, intensiv förderte und auf zahlreichen Konzerten in der Schweiz und in Deutschland als gewiefter Conférencier und Botschafter des Appenzellerlandes begleitete. Nach der Auszeichnung durch die Schillerstiftung wurde Hartmann im gleichen Atemzug mit